

„GUTE LEUTE FINDEN IM WALD NICHT NUR BÄUME, SONDERN AUCH EINEN WEG“

Interview mit Univ. Prof. Dr. Sarah Spiekermann (WU Wien)

Sie leiten das Institut für BWL und Wirtschaftsinformatik an der WU Wien. Welchen Stellenwert hat die IT im Bereich der Wirtschaftswissenschaften?

Für die Wirtschaftswissenschaften ist IT fundamental. Das hat einen einfachen Grund: Die IT durchzieht Unternehmen heute auf allen Ebenen. Sehr viele Entscheidungen basieren auf Zahlen, Daten und Fakten, die uns die IT liefert. Über 50 Prozent der Reinvestitionen von Unternehmen gehen in die IT, was ebenfalls deren Wichtigkeit unterstreicht.

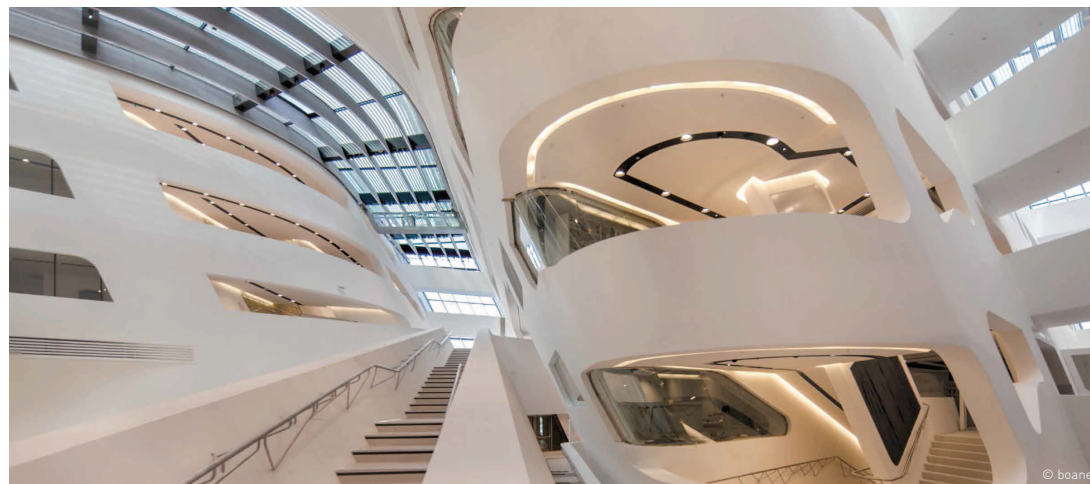
Die Forschung Ihres Instituts berücksichtigt besonders die IT-Anforderungen, welche sich aus dem Verhalten von NutzerInnen und Nutzern sowie deren Erwartungen ergeben. Was können Sie uns über die Erwartungen von Usern im Bereich der Verwaltung erzählen?

Die BürgerInnen haben viel höhere Erwartungen an das Funktionieren, die Vertrauenswürdigkeit und die Sicherheit von E-Government-Systemen. Deshalb sind hier auch die Anforderungen höher. User, die Anwendungen der Behörden nicht bedienen können, verzichten gänzlich darauf und hören auf die Services der Verwaltung zu nutzen.

In einem Strategiepapier des deutschen Bundesverwaltungsamtes (Strategie 2018^{plus}) steht: „Verwaltung ist IT“. Sehen Sie das auch so?

Das halte ich für zu kurzichtig. Man darf nicht mit einer Webseite oder einem Onlineservice die BürgerInnen davon abhalten, persönlich vorbei zu kommen. Ja, es ist ein Fortschritt, dass man als Behörde digital einen zusätzlichen Kommunikationskanal hat. Dennoch muss man der Bevölkerung die Wahl lassen. Die Menschen haben kein Vertrauen in einen Staat, der nur noch als automatischer Selbstbedienungsladen wahrgenommen wird. Hingegen ist es sinnvoll, analog und digital gemeinsam im Schulterschluss zu betreiben.

Die Sicht der BürgerInnen ist aber nur ein Aspekt. Man kann das natürlich auch anders sehen; etwa, was die Homogenisierung von IT-Systemen betrifft. Ich bin dafür, dass die Nutzung einheitlicher Standards vorangetrieben wird, denn das steigert sehr wohl die Effizienz der Verwaltung.



„Digital Government“ steht heute für mehr Bürgernähe, Entlastung der Wirtschaft oder einfachere Partizipation an politischen Prozessen. Können Sie das aus wissenschaftlicher Sicht bestätigen?

Nähe entsteht durch persönlichen Kontakt. Aber manchmal ist man als BürgerIn gerne anonym und möchte Dinge schnell erledigen. Behördengänge im Internet sparen Zeit.

Für die Wirtschaft ist IT im Moment mehr Be- als Entlastung. Durch den ständigen Prozess der Automatisierung sind höchst heterogene IT-Landschaften entstanden. Heutzutage muss viel Geld investiert werden, um diese komplexen Backend-Strukturen in den Griff zu bekommen. Manches könnte ohne IT nicht so effizient ablaufen. Aber Effizienz ist nur möglich, wenn unterschiedliche Systeme optimal integriert und homogenisiert werden. Stichwort: Standardisierung. Auch staatliche Organisationen stehen vor ähnlichen Herausforderungen.



© Studio Huger

Sowohl in Deutschland als auch in Österreich diskutiert die Politik gerade über den Einsatz einer Verwaltungs-Cloud. Welche Rahmenbedingungen sind dafür notwendig? Oder, kann so ein Projekt nur auf europäischer Ebene sinnvoll realisiert werden?

Die Nationalstaaten sollten die Hoheit über die Daten ihrer BürgerInnen behalten. Aus diesem Grund bin ich auch für nationale Verwaltungs-Clouds. Allerdings würde ich mich auf europäischer Ebene auf Standards der Datenverarbeitung einigen. Ein standardisiertes Datenformat soll Interoperabilität gewährleisten. Es gibt durchaus Bereiche, wo Behördenkooperationen ein hohes Ausmaß angenommen haben und wo es sinnvoll ist, Daten über definierte Schnittstellen auszutauschen.

Bei einer Podiumsdiskussion haben Sie gesagt, dass Sie als Wissenschaftlerin stets 20-30 Jahre in die Zukunft blicken müssen. Wie beurteilen Sie die Entwicklung moderner Kommunikationstechnik vor allem in Konnex mit E-Government?

Nationale Regierungen müssen die Kontrolle über ihre Systeme, BürgerInnen-Daten und kritische Infrastrukturen behalten. Sie dürfen diese nicht outsourcen, nicht aus Kostengründen und schon gar nicht an internationale Konzerne. Das wäre nicht klug. Sicher ist es an vielen Stellen sinnvoll zu kooperieren und vom Know-how global agierender Unternehmen zu profitieren. Die Kontrolle über Verwaltungsprozesse und sensible Daten muss ausnahmslos national geregelt werden. Das soll auch in 20 oder 30 Jahren so sein. ■

Big Data ist auch heuer wieder einer DER IT-Trends. Ist das aus Sicht der Wissenschaft nur eine Hype? Oder ist Big Data tatsächlich Realität?

Dieser Begriff hat mittlerweile eine Eigendynamik entwickelt. Wir haben viele Daten, das stimmt. Sie werden auch immer mehr und kommen aus unterschiedlichsten Quellen. Jedes System hat eine eigene Logik Daten zu sammeln und weiterzuverarbeiten. All das findet im geschlossenen Kontext statt. Wenn man nun anfängt diese Daten zu verbinden, muss man schauen, ob das überhaupt Sinn macht. Nur weil Daten korrelieren, muss noch lange kein logischer Zusammenhang bestehen. Es gibt Bereiche, wo uns Daten interessante Einblicke gewähren - etwa in soziales Verhalten -, aber solche Erkenntnisse zu bekommen ist ein hochkomplexer Prozess. Kluge Analysten sind gefragt. Es ist schwierig, gute Leute zu bekommen, die in einem Wald nicht nur Bäume finden, sondern auch einen Weg. Es wird noch einige Zeit dauern, bis wir einen brauchbaren Erkenntnisgewinn haben.



Univ. Prof. Dr. Sarah Spiekermann leitet das Institut für BWL und Wirtschaftsinformatik an der WU Wien. Sie berät unter anderem die EU-Kommission und die OECD und ist im Verwaltungsrat der Deutschen Stiftung Datenschutz, der Bundesregierung und Politik berät.